

SYMEON TSOLAKIDIS (Hg.), Die Chronik von Morea. Übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 57). Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf 2019. 342 S. – ISBN: 978-3-643-14057-9 (€ 34,90); Ebook-ISBN 978-3-643-34057-3¹

- GEORGIOS MAKRIS, WWU Münster (makris@uni-muenster.de)

Der historischen Forschung und allen Interessenten eine deutsche Übersetzung der Chronik von Morea, erst recht eine kommentierte, an die Hand zu geben wäre eine an sich schöne Idee. Die zu übersetzende griechische Version der Chronik, einer umfangreichen Verserzählung über die Herrschaft von fränkischen (d.h. weitgehend französischen) Rittern des 4. Kreuzzugs auf der Peloponnes, die für die Interessen dieser Ritter und gegen die Griechen eintritt, ist in der Volkssprache Südgriechenlands im 14. Jahrhundert geschrieben, mit der nur spezialisierte Philologen ausreichend vertraut sind. Eine neuere deutsche kommentierte Übersetzung würde die bereits existierenden vortrefflichen Übertragungen des Werks in andere moderne Sprachen, von denen die jüngste aus dem Jahr 2005 stammt,² ergänzen und hätte zudem von den durchaus differenzierten Ergebnissen der jüngsten Forschung profitieren können, die sowohl in zahlreichen Aufsätzen als auch in etlichen umfangreichen Abhandlungen und voluminösen Sammelbänden vorliegen.³ Die 2019 veröffentlichte deutsche Übersetzung von SYMEON TSOLAKIDIS verfehlt deutlich Ziele dieser Art.

Man kann mit einem Augenzwinkern darüber hinwegsehen, dass der Name TSOLAKIDIS auf der Titelseite zweimal vorkommt, einmal sogar als „Herausgeber“, obwohl es sich beim Buch weder um einen Sammelband noch um eine Textedition (auch nicht um die Übernahme eines anderweitig

1. (PDF als Sofortdownload) (€ 29,90)

2. Ins Englische: HAROLD E. LURIER, Crusaders as Conquerors. The Chronicle of Morea (Records of Civilization 69). New York – London 1964; ins kastilische Spanisch, synoptisch: JOSÉ M. EGEA, La Crónica de Morea. Estudio preliminar, texto y traducción (Nueva Roma 2). Madrid 1996; ins Französische: RENÉ BOUCHET, Chronique de Morée (La roue à livres 46). Paris 2005.

3. Zum Beispiel: GIANNES A. PIKULAS, Λεξικὸ τῶν οἰκισμῶν τῆς Πελοποννήσου. Παλαιὰ καὶ νέα τοπωνύμια. Athen 2001; GILL PAGE, Being Byzantine. Greek Identity before the Ottomans. Cambridge 2008; TERESA SHAWCROSS, The Chronicle of Morea. Historiography in Crusader Greece. Oxford 2009; SHARON E. J. GERSTEL (Hrsg.), Viewing the Morea. Land and People in the Late Medieval Peloponnese (Dumbarton Oaks Byzantine Symposia and Colloquia). Washington, D.C. 2013.

edierten Textes) handelt. Es ist aber nicht einzusehen, warum der Autor die nach dem Jahr 2000 erschienenen Publikationen weitgehend ignoriert, obwohl sie in beinahe jedem relevanten, online frei zugänglichen Beitrag zu finden sind. Im allgemeinen Teil des Buchs schafft TSOLAKIDIS es nicht, über das Problem der Originalversion der Chronik bzw. über die umfangreiche wissenschaftliche Diskussion darüber verständlich zu referieren; er bringt Versionen und Handschriften durcheinander. „Fünf von diesen Versionen sind in volkssprachlichen Fünftehnsilbern in Griechisch abgefasst ...“, schreibt er auf S. 23 über die drei griechischen Versionen H, P und T, von denen P in drei Handschriften enthalten ist. „Die griechische Version, die wichtigste Handschrift der Chronik von Morea, befindet sich in der Universitätsbibliothek von Kopenhagen (=H), der Havniensis 557, die dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts entstammt“ steht ebenfalls auf S. 23. Auf S. 25 lesen wir außerdem noch, „die Handschriften H und P wurden das erste Mal von Buchon verfasst“, wobei die angesprochenen Codices aus dem 14. bzw. 16. Jahrhundert stammen und Jean Alexandre Buchon von 1791 bis 1846 gelebt hat. Was auch immer etwa mit der Aussage auf S. 26, „Nach anderen Autoren dagegen beruht die griechische Version auf einer griechischen, veränderten Vorlage (A. Adamantiu, N. J. Jeffreys, A. Hohlweg)“, gemeint sein mag, spätestens an der Stelle wird offensichtlich, dass der Verlag ein Lektorat, das eventuell hätte die Notbremse ziehen können, für entbehrlich gehalten hat. Der Leser mag sich auch fragen, wo ARMIN HOHLWEG sich einschlägig geäußert haben soll; weder in der Literaturliste noch in irgendeiner Fußnote noch sonst wo im Buch erscheint der Name des angesprochenen Gelehrten wieder. Man kommt auch nicht umhin, sich um die Fehler bei den Namen von renommierten Gelehrten bzw. von solchen, die sich Meriten um die Erforschung der Chronik von Morea erworben haben, zu wundern: Im soeben zitierten Satz heißt MICHAEL JEFFREYS „N. J. Jeffreys“; ANETA ILIEVA begegnen wir auf S. 334 als Ileva und ALEXANDER KAZHDAN als Kazdan sowie DAVID JACOBY, wiederum auf S. 26, als J. Jacoby und KARL HOPF als T. Hopf (diesem auf S. 25 auch als Ch. Hopf). Dasselbst wird dem Leser mitgeteilt, GIUSEPPE SPADARO, HAROLD LURIER und HANS-GEORG BECK hätten sich „neuerdings“ einer gewissen Ansicht über das Original angeschlossen. Die genannten Gelehrten hatten dies jedoch zwischen den späten 1950er und den frühen 1970er Jahren getan, SPADARO sogar in einem dreiteiligen, zwischen 1959 und 1961 erschienenen Aufsatz, von welchem nur ein Teil in der Literaturliste genannt wird. „L’Empire du Levant“, „Chroniques Géco-Romanes“ (S. 334) und „Τοπωνυμικά“ (S. 333) sind nur einige orthographische Auf-

fälligkeiten in der Literaturliste. Auf S. 32 wird der Leser auf „Markl ...“ hingewiesen. Gemeint ist sicherlich OTTO MARKLS kleine Abhandlung Ortsnamen Griechenlands in „fränkischer“ Zeit (Byzantina Vindobonensia 1). Graz 1966, die aber in der Literaturliste nicht präsent ist. Auf S. 277, Fußnote 277, lesen wir, dass Guillaume de La Roche, Herrscher von Athen zwischen 1280 und 1287, „Johns Tochter“ geheiratet hatte. Woher auch immer die Information stammen mag; gemeint ist kein Brite, sondern Johannes I. Dukas Komnenos, ab 1268 Herrscher in Thessalien.

TSOLAKIDIS' Übersetzung enthält – anders als etwa die englische Übersetzung von HAROLD LURIER – keine Zahlen von Versen der griechischen Vorlage. Folglich kann etwa der Hinweis auf S. 281, Fußnote 281, „siehe oben Vers 3111ff.“, auf welche Weise er auch immer zustande gekommen sein mag, nur irritieren. Der Leser ist letztlich, etwa um Belege für Personennamen oder Orte ausfindig zu machen, allein auf die Indices angewiesen. Suchen wir nun im „Ortsregister“ nach dem vieldiskutierten Drongos (δρόγγος [mittelbyzantinisch für Bergregion] < lat. drungus), der in der Chronik weitgehend als Bestandteil der Ortsnamen „Drongos von Melingoi“ und „Drongos von Skorta“ vorkommt, finden wir eine einzige Eintragung s.v. Drogos (S. 326, so transliteriert auch auf S. 177) sowie um die fünfundzwanzig separate Hinweise auf Melingoi und Skorta. In der Chronik kommen aber Drongos insgesamt über vierzig, Skorta in Verbindung mit Drongos oder separat um die siebzig und Melingoi entsprechend über zwanzig Mal vor. Ähnlich verhält es sich mit dem Namen von Guillaume I. de Champlitte, dem aus der Champagne stammenden Anführer der Ritter, die die Peloponnes eroberten. Für diesen ersten fränkischen Herrscher über die Halbinsel finden wir im „Personenregister“ (S. 322) Hinweise auf neun Belege sowie drei Hinweise auf die separat registrierten Guillaume (Saluthe) de Champlitte und Wilhelm I. de Champlitte. Es handelt sich jedoch um ein und dieselbe Person, die in der Chronik etwa ein hundert Mal erwähnt wird.⁴

Die Übersetzung ist an sich zu würdigen. Im Vers 630 des griechischen Textes stehen nebeneinander die formelhaften parenthetischen Ausdrücke σὲ λαλῶ und ὡσὰν σὲ τὸ ἀφηγοῦμαι. Der erste bedeutet „sage ich dir“, der zweite bedeutet „es ist so geschehen, wie ich es dir erzähle“. Sie dienen eher dem Auffüllen des Verses und sind inhaltlich redundant. In TSOLA-

4. JOHN SCHMITT (ed.), *The Chronicle of Morea*. London 1904, „Index of Persons“, s.v. Champenois (S. 624). – Einfache Suchen in den gängigen Datenbanken, etwa im *Thesaurus Linguae Graecae*, bestätigen die Befunde.

KIDIS' Übersetzung (S. 49) lesen wir dafür die sowohl im Kontext als auch an sich unklare Formulierung „ich sage es dir, wie ich es dir erzähle“. Der anonyme Erzähler bezieht sich dabei auf einen perfiden angeblichen Plan kurz vor der Einnahme Konstantinopels in 1204: Die Griechen wollten zunächst abwarten, bis die damals vor den Mauern kampierenden Franken ihre Vorräte verbraucht hätten, um dann, wenn etliche Franken unbewaffnet in die Stadt kommen würden, um Proviant zu besorgen, pogromartige Ausschreitungen (ἐναρχία in V. 613, ein in dieser Bedeutung seltenes Wort) gegen sie anzufachen und sie niederzumachen. In der Übersetzung (S. 49) wird der Satz über die geplanten Ausschreitungen kurzerhand ausgelassen; der Leser bleibt mit der Frage allein, warum der Mangel an Lebensmitteln bei den Franken zu deren Vernichtung durch die Griechen führen würde. Zu einem Pogrom ist es dann kurz vor der Einnahme Konstantinopels in der Tat gekommen, die Opfer waren aber keine Ritter, sondern lateinische Christen, die ständig in der Stadt lebten. Den Plan der Griechen bezeichnet der Erzähler als gemein (χωρικός in V. 616). In der Übersetzung wird daraus der im Kontext widersprüchliche und für sich unbegreifliche Satz „ein missratener Plan, um Erfolg zu haben“. Im selben Abschnitt der Übersetzung lesen wir zudem, die Griechen hätten das fragliche Pogrom „an den orthodoxen Christen“ begangen, was dem Geschehen surreale Züge zu verleihen scheint. Der griechische Text (εἰς χριστιανούς ὀρθόδοξους in V. 621) spricht aber nicht von „den orthodoxen“, sondern von aus der Sicht des Erzählers rechtgläubigen, d.h., römisch-katholischen Christen als Opfer. Das gewöhnliche Wort ἀλλάγι(ο)ν, das in der Chronik mehr als einhundert Mal vorkommt, bedeutet, wie man allen Lexika, Wörterbüchern und speziellen Untersuchungen entnehmen kann,⁵ „Militäreinheit“. Der Autor übersetzt es grundsätzlich mit „Schwadron“, was zum ebenfalls surreal wirkenden Bild von Schwadronen aus fränkischen Fußsoldaten führt (zum Beispiel auf S. 49).

Im Jahr 1259 besiegte der griechische Kaiser Michael VIII. Palaiologos bei Pelagonia in Makedonien den damaligen Fürsten von Morea Guillaume II. Villehardouin und nahm ihn gefangen, behandelte ihn aber dabei gut. Während der Gefangenschaft ließ Michael sogar seinen Sohn durch Guillaume taufen, wodurch die beiden Männer sich mit dem verwandtschaftlichen Schwägerschaftsgrad des σύντεκνος, wie es in der griechischen Volkssprache (noch heute) heißt, miteinander verbunden hatten: Kaiser Michael

5. Zum Beispiel MARK C. BARTUSIS, *The megala allagia and the tzaousios: aspects of provincial military organization in late Byzantium*. REByz 47 (1989) S. 183–207.

war der leibliche, Fürst Guillaume war der geistliche Vater des Kindes, ὁ βασιλέας κι ὁ πρίγκιπας, ὅπου ἦσαν γὰρ συντέκνοι in den Worten der Chronik (V. 4583). In der Übersetzung von TSOLAKIDIS wird der Sinn selbst dieses einerseits sprachlich einfachen sowie schlüssigen und andererseits volkskundlich interessanten Verses entstellt wiedergegeben: „... der Kaiser und der Fürst, von denen der eine Taufpate des anderen war“ (S. 177). In der Folge der Schlacht von Pelagonia kam es zur allmählichen griechischen Rückeroberung der Peloponnes, zunächst durch Makrenos, einen General Michaels VIII. Michael „siegelte für ihn [Makrenos] unbeschriebene Dokumente mit seinem goldenen Siegel“; Makrenos sollte vor Ort, im Südosten der Peloponnes, Titel an griechische lokale Kleinpotentaten verleihen und befehlen, dass diese „die Dokumente niederschreiben“. Makrenos „brachte den Anführern von Drogos ... ein goldenes Siegel ...“ steht weiter in TSOLAKIDIS' Übersetzung (S. 177) und „einige von ihnen machte er zu Sevastoi und die Anführer zu Tsatsades“. Was der griechische Text eigentlich sagt, ist, dass Michael seinem General blanko Goldbullen mitgab, in welche dieser den Name des Griechen, dem jeweils ein Titel verliehen werden sollte, im Nachhinein einzutragen hätte, und dass Makrenos etlichen den Titel des Sebastos, den bedeutendsten aber unter ihnen den Titel des Tzassis verlieh. Diese in der Chronik im Plural stehende Bezeichnung (Tzastades – τζαστᾶδες, Vers 4590) ist die volkssprachliche Variante (ohne Hiatus) von mittelgr. Tzausios (τζαούσιος, das Wort ist türkischen Ursprungs), einem Titel, über den die vorhandenen Übersetzungen der Chronik von Morea informieren⁶ und spezielle Studien existieren.⁷ TSOLAKIDIS erkennt den Unterschied zwischen einem „goldenen Siegel“ (was auch immer das gewesen sein mag) und einer Goldbulle und macht darüber hinaus aus dem Plural Tzastades (τζαστᾶδες) kurzerhand einen Plural „Tsatsades“, den er weder kommentiert noch in den Indices berücksichtigt. Ein solcher Plural existiert tatsächlich im Neugriechischen (τσατσᾶδες, Singular: τσατσᾶ, ἦ); er bezeichnet pejorativ ältere Frauen bzw. ältere weibliche Dienerinnen in Bordellen. Es steht selbstverständlich außer Zweifel, dass es nicht die Absicht des Autors war, die Wortform in diesem Sinne zu verwenden, aber es ist doch so geschehen, zumal, wie bereits erwähnt, sein Buch von keinem Lektorat profitiert zu haben scheint.

Einerseits abenteuerlich falsche Deutungen von Begriffen, Ausdrücken und Redeteilen des Ausgangstextes, die oft mit Unwissen kombiniert sind, so-

6. Zum Beispiel LURIER (wie oben, Fußnote 2), S. 205.

7. Zum Beispiel BARTUSIS (wie oben, Fußnote 5).

wie Verkennen von Zusammenhängen und andererseits hölzerne Unbeholfenheit hinsichtlich der Zielsprache prägen Übersetzung und Kommentar. Ein letztes Beispiel soll dies vor Augen führen: Im Jahr 1258 überquerte der Fürst von Morea Guillaume II. de Villehardouin den Isthmus von Korinth und zog gegen Athen. Dabei musste er mit seinen Truppen durch die Skironischen Felsen, den bekannten schmalen Pass an der Küste des Saronischen Golfs zwischen Korinth und Megara. Den Pass bezeichnet die Chronik als „Skala von Megara“ und als „Kleisoura“ (τὴν σκάλαν τῶν Μεγάρων ... ἐκείνην τὴν κλεισοῦραν: V. 3260–3261). Heute heißt der Pass „Kakia Skala“ (Κακιὰ Σκάλα, wörtlich: „schlimmer Pass“; in der späteren griechischen Toponymie werden gefährliche oder für unheilbringend gehaltene Orte gelegentlich als „schlimm“ bezeichnet). Die Grundbedeutung des griechischen, ursprünglich spätlateinischen Wortes „Skala“ ist „Leiter, Treppe“, und darüber hinaus bedeutet es „Hafen, Hafenanlage“, „Terrasse“ und „Berghang“, wie man jedem Wörterbuch einschließlich dem von KRIARAS für die mittelgriechischen volkssprachlichen Texte entnehmen kann.⁸ Das Wort Kleisoura ist bereits bei Prokopios von Kaisareia im 6. Jahrhundert als Terminus aus der Sprache des Militärs belegt und bedeutet „Pass, Bergpass“. TSOLAKIDIS übersetzt beides, Skala und Kleisoura, mit „Hohlweg“ (S. 135), was den physikalischen Realitäten sowohl an den abschüssigen Skironischen Felsen als auch am Pass selbst widerspricht. Dabei geht die Übersetzung an den Wörterbüchern, dem Wortindex der Edition des griechischen Textes und den sonst vorhandenen Übertragungen der Chronik in moderne Sprachen vorbei.⁹

Man wüsste gerne genauer, was das Buch für die Reihe „Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte“ qualifiziert, sind doch die mit der Chronik und der Geschichte der Peloponnes während der fränkischen Herrschaft zusammenhängenden Fragen Gegenstand der Geschichte der Kreuzzüge, der Byzantinistik und der Mediävistik bzw. der Kirchengeschichte, aber keineswegs der Wissenschaft des Christlichen Orients. Die Gründe können daher unmöglich mit dem Inhalt zu tun gehabt haben. Es ist außerdem schwer vorstellbar, dass die Entscheidung für die Übernahme des Bands in die Reihe auf Grund von positiver Begutachtung erfolgt sein kann. Indem

8. IOANNES N. KAZAZES (Hrsg.), *Λεξικό της μεσαιωνικής ελληνικής δημόδους γραμματείας*, τόμ. 20. Thessaloniki 2016, S. 157–161.

9. SCHMITT (wie oben, Fußnote 4, „Index of Notable Greek Words“, S. 609 und 617) etwa gibt korrekt κλεισοῦρα mit „defile“ bzw. σκάλα mit „mountain-pass“ wieder, und BOUCHET (wie oben, Fußnote 2, S. 136–137 und 316) spricht von „le passage de Mégare“ bzw. von einer „route étroite et rocheuse“.

nun der Verlag das Buch – so ist zu vermuten – weder lektorieren noch nach wissenschaftlichen Standards begutachten lassen hat, hat er auch seinem Autor SYMEON TSOLAKIDIS, der letztendlich Mühe in die Arbeit investiert hat, keinen Gefallen getan.

Keywords

chronicle of Morea; translation